

Editorial

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 7, S. 487-490

urn:nbn:de:bsz-psydok-49114

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

EDITORIAL

Robert Jay Lifton schrieb in seinem Buch „Ärzte im dritten Reich“, das 1988 in Deutschland erschien: „In psychologischer Hinsicht ist nichts dunkler oder bedrohlicher oder schwerer zu akzeptieren als die Teilnahme von Ärzten am Massenmord ...“ und weiter „Das Wissen, dass der Arzt mit den Mördern gemeinsame Sache gemacht hat, fügte der Vorstellung eines jüdischen Zahnarztes aus Israel, der 3 Jahre in Auschwitz verbracht hatte, dass ‚diese Welt nicht diese Welt ist‘, eine groteske Dimension hinzu.“ Aber die düsterste Dimension von allem war der Mord an Kindern, wenn es diese Steigerung des Dunklen und Bösen noch gibt.

Der Vernichtungsfeldzug gegen geistig Behinderte und der Mord an Gesunden, der in Nürnberg verhandelt wurde, begann nicht erst im Krieg. Schon 1933 bis 1939 kam es immer wieder zur Tötung von Menschen, die aus Sicht der nationalsozialistischen Ideologie, „mensenunwertes Leben“ darstellten. In dem kurzen Schreiben, das Hitler nachträglich auf den Tag des Kriegsbeginns, den 1. September 1939, zurückdatierte, gab er den Auftrag „die Befugnis namentlich zu bestimmender Ärzte“ so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann“.

Was das in der Praxis bedeutete, wurde bald deutlich. In den ersten Kriegsmonaten wurden tausende Kranke im besetzten Polen ermordet. Von Herbst 1939 an nahm die NS-Tötungsmaschinerie ihren Lauf: Nach Begutachtung durch ausersehene Ärzte und Transport in die Tötungsanstalten wurde systematisch gemordet.

Bei den Kindern erschien es leichter, so schreibt Lifton, mit den ganz Kleinen anzufangen: Zunächst Neugeborene, dann Kinder bis zu drei oder vier Jahren, dann die Älteren. Kinderfachabteilungen wurden eingerichtet, die einzig dem Zweck dienten, geistig behinderte oder andere schwerkranke Kinder mit einer Überdosis Medikamente zu töten, sie verhungern zu lassen oder infektiösen Erkrankungen auszusetzen. Das Kindermorden ging bis in die letzten Kriegstage weiter. Wenigstens 5.000 vielleicht auch 20.000 oder mehr ließen ihr Leben.

Konrad Lorenz, der spätere Nobelpreisträger, schrieb 1940: „Aus der weitgehenden biologischen Analyse der Verhältnisse zwischen Körper und Krebsgeschwülsten einerseits und seinem Volk und seinen durch Ausfälle asozial gewordenen Mitgliedern andererseits ergeben sich große Parallelen in den notwendigen Maßnahmen.“ „Zum Glück“, meinte er weiter, „sei die Ausmerzung schädlicher Elemente für den Volksarzt leichter und für den „überindividuellen Organismus weniger gefährlich als der Eingriff am Einzelkörper“. Medizin hat demnach den Heilungsauftrag, den angeblich lebensunwerten Teil des Volkes unschädlich zu machen. Dies war die Perversion des Heilens zum Töten.

Von zwanzig angeklagten Ärzten im Nürnberger Ärzteprozess wurden vier zum Tode verurteilt und am 2. Juni 1948 hingerichtet. Neun Angeklagte erhielten lange Haftstrafen. Die zur Haft verurteilten Ärzte wurden allerdings 1951 vorzeitig entlas-

sen oder erhielten umfassende Hafterleichterungen. Von den in die Kindereuthanasie verwickelten Ärzten wurde unseres Wissens keiner in den Nürnberger Prozessen vor Gericht gestellt, wenige im Nachkriegsdeutschland verurteilt.

Der Nürnberger Prozess dokumentierte das Leid der Opfer wie die Gewissenlosigkeit der Täter. Im Zeichen des Ost-West-Konfliktes, meint Ernst Klee (1983), interessierten jedoch sehr schnell nicht mehr die Verbrecher und die Verbrechen der Täter, allenfalls die Forschungsergebnisse, sofern sie verwertbar waren. Aber es war wohl nicht nur das Desinteresse, sondern auch der bis in die Gegenwart andauernde Widerstand, das wahrzunehmen, was wir den Holocaust nennen. Denn wenn man seiner Vorstellung erlaubt, sich Auschwitz anzunähern, der Tötungsmaschinerie der Nazis zu begegnen, wird man wohl sein Verhältnis zur ganzen Menschheit ändern, so Jay Katz beim Nachdenken über Nürnberg in einem Vortrag von 1996 in dieser Stadt. Alice Riccardi von Platen war neben Alexander Mitscherlich und Fred Mielke in der dreiköpfigen deutschen Ärztekommision, die den Prozess beobachtet hat. Sie schrieb „als wir darüber berichten wollten, wurden wir als Verräter und Nestbeschmutzer beschimpft.“ Das Buch „Medizin ohne Menschlichkeit“ über den Ärzteprozess, das 1948 herauskam, wurde zum Großteil von Ärzten aufgekauft und versteckt oder vernichtet. Die Nestbeschmutzer des ärztlichen Standes mussten lange dafür büßen. Bis in die letzten Jahre scheint die Solidarität mit dem Berufsstand größer als die Bedeutung des individuellen Gewissens. Hierüber ließe sich viel sagen. Der hippokratische Eid zählte allemal weniger als die Gemeinschaft der ärztlichen Krähen.

Die „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“ hat in Heft 7/1993 zwei Beiträge über die „Kinder-Aktion“ und die Vorgänge in zwei der so genannten „Kinderfachabteilungen“ veröffentlicht (Sueße u. Meyer, 1993; Bernhardt, 1993). Dieses Heft wurde mit einem Editorial des damaligen Herausgebers (Specht, 1993) eingeleitet, ebenso wie ein ganzes Heft im Jahr 2001 zum selben Thema. Specht sah darin ein Zeichen, „dass das Bemühen um Aufklärung, Vergegenwärtigung und Auseinandersetzung eine neue Dimension angenommen hat“ (2001, S. 154).

Psychologisches Verstehen und moralisches Werten, Abscheu vor den Tätern und sie dennoch als Menschen zu sehen und etwas von ihnen in uns zu erkennen, dies ist ein schwieriger Zwiespalt, einer um den es auch in der Veranstaltung der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Nürnberg 2007 ging, der die hier abgedruckten Arbeiten entstammen. Ein Zwiespalt aber, der uns in die Gegenwart verfolgt und in dem verzweifelte Versuch endet, zu begreifen, wie es von den Impulsen, von der Phantasie, vom Gedanken zur Tat, worüber Vera Ligeti, Elisabeth Brainin und Samy Teicher schreiben, und zum Massenmord kommt. Keiner der Täter hat im Nürnberger Prozess irgendetwas bedauert, bei keinem der von Jay Lifton interviewten Naziärzte war etwas von Gewissen oder Selbstkritik wahrzunehmen. Wie führt eine Ideologie zum massenhaften Töten, wie ist es mit der „Banalität des Bösen“, von der Hannah Arendt zum Eichmann-Prozess schreibt.

Wolfgang Benz (2009) verbindet in seinen Überlegungen über „Rassismus als Ideologie und Herrschaftspraxis (1933-1945)“ den historischen Hintergrund des

Rassismus mit der mörderischen Maschinerie gegen alles Undeutsche bis zur Vernichtung unwerten Lebens.

Über die Verstrickung der deutschen Kinder- und Jugendpsychiatrie und ihrer namhaften Vertreter in die „Kindereuthanasie“ und die so genannte T4-Aktion berichtet Jan Nedoschill (2009) und er meint, die Erinnerung und die Erforschung dieser Ereignisse dürfe nie aufhören.

Mit dem Massenmord an Kindern in der brandenburgischen Anstalt Görden setzt sich Thomas Beddies (2009) auseinander und kommt zu dem Schluss, dass es für die Opfer keine Möglichkeit des Entrinnens gab, für die Täter, auch die ärztlichen, aber Rechtfertigungsmöglichkeiten, die eine Bestrafung nach 1945 verhinderten.

In der Nazi-Euthanasieanstalt „Am Spiegelgrund“ in Wien gab es keine guten Objekte, schreiben Elisabeth Brainin und Samy Teicher (2009) in ihrer Arbeit. In den psychoanalytisch orientierten Interviews erfahren sie die grausamen Schicksale der Überlebenden noch bis weit in die Nachkriegszeit.

Schließlich möchten wir mit Horst-Eberhard Richter auch noch sagen „Das Reden über Ethik in der Medizin der Gegenwart bleibt unverbindlich, wenn es sich der Erinnerung an jene Geschehnisse versagt.“ Lassen Sie uns mit einigen Versen aus Paul Celans „Todesfuge“ das Editorial beenden. Sie scheinen besonders gut zu passen:

*Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts
wir trinken dich mittags und morgens, wir trinken dich abends,
wir trinken und trinken
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar Margarete,
dein aschenes Haar Sulamith, er spielt mit den Schlangen
Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland
er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft
dann habt ihr ein Grab in den Wolken da liegt man nicht eng*

Jörg Wiese und Ulrike Lehmkuhl

- Ahrendt, H. (1964). Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht des Bösen. München: Piper.
- Beddies, T. (2009). Die Einbeziehung von Minderjährigen und die nationalsozialistischen Medizinverbrechen, dargestellt am Beispiel der brandenburgischen Landesanstalt Görden. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 518-529.
- Benz, W. (2009). Rassismus als Ideologie und Herrschaftspraxis (1933-1945). *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 491-503.
- Bernhardt, H. (1993). „Niemals auch nur zu den primitivsten Arbeitsleistungen zu gebrauchen. Die Tötung behinderter und kranker Kinder 1939 bis 1949 in der Landesheilanstalt Ueckermünde“. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 42, 240-248.

- Brainin, E., Teicher, S. (2009). Terror von außen am Beispiel Spiegelgrund – Traumatische Erfahrungen in der Kindheit und deren Folgen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 530-552.
- Celan, P. (1952). Todesfuge. In Mohn und Gedächtnis. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Katz, J. (1998). Menschenopfer und Menschenversuche – Nachdenken in Nürnberg. In S. Kolb, H. Seithe (Hrsg.), *Medizin und Gewissen* (S. 225-243), Frankfurt: Mabuse.
- Klee, E. (1983). „Euthanasie“ im NS-Staat: Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt: Fischer.
- Lifton, R.J. (1988). *Ärzte im Dritten Reich*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Lorenz, K. (1940). Durch Domestikation verursachte Störungen arteigenen Verhaltens. *Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde*, 59, 66-71.
- Mitscherlich, A., Mielke, F. (Hrsg.) (1948/2003). *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Nedoschill, J. (2009). Aufbruch im Zwielicht – die Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie in der Zeit von Zwangssterilisation und Kindereuthanasie. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 504-517.
- Richter H. E. (1998). *Medizin und Gewissen*. In S. Kolb, H. Seithe (Hrsg.), *Medizin und Gewissen* (S. 15-26). Frankfurt: Mabuse.
- Specht, F. (1993). Editorial: „Lebensunwert?“ – „Keine Person?“ *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 42, 232-233
- Specht, F. (2001). Editorial. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 50, 153-155.
- Sueße, T., Meyer, H. (1993). Die „Kinderfachabteilung“ in Lüneburg: Tötung behinderter Kinder zwischen 1941 und 1945. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 42, 234-240.

Die Herausgeber der *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* danken für das Angebot, der Zeitschrift vier Beiträge für ein Themenheft zur Publikation zu überlassen, die im Rahmen einer Veranstaltung der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Nürnberg 2007 entstanden.